

»In meinen Fragen« Johannes 9,7-12; 35-41

Stille =
Jesus begegnen

Entdeckungen im Johannesevangelium



Thema 3:
»In meinen Fragen«
Johannes 9,7-12;35-41

Bestimmt kennt ihr solche Vorher-Nachher-Bilder. Dabei wird die gleiche Person zweimal fotografiert und zwischen diesen beiden Bildern liegt irgendein Ereignis. Das kann ein Friseurbesuch sein, eine Schönheitsoperation, eine besondere Diät, ein Besuch im Kosmetikstudio (wobei hier das Vorher-Bild rechts ist) oder manchmal reichen auch einfach ein paar Mausclicks bei Photoshop, der schnellsten und vielleicht auch kostengünstigsten Art, sein Äußeres zu verändern. Nun in aller Regel werden trotz dieser vorgenommenen Maßnahme die betreffenden Personen danach auch wiedererkannt. Jedenfalls wenn ich beim Friseur war, gab es danach noch nie Verwechslungen.

Wir haben nun am vergangenen Sonntag einen Mann kennen gelernt, der sein Leben lang blind war. Die Menschen kannten ihn gar nicht anders. Schon immer tastete er sich vorsichtig an den Wänden und Geländern entlang oder ließ sich von Begleitern am Arm führen. Nun wurde dieser Blinde von Jesus geheilt. Aus Spucke und Staub hat er ihm einen Brei angerührt und auf seine Augen geschmiert. Er soll dann zum Teich Siloah gehen und dort diese Paste wieder aus dem Gesicht waschen. Und tatsächlich wird dieser Mann geheilt. Er kann sehen. Und das hat ihn so verändert, dass ihn manche seiner Bekannten nicht mehr wiedererkennen. Die Leute streiten sich, ob es sich vorher und nachher wirklich um denselben Menschen handelt.

Ich möchte euch diese entscheidenden Stellen der Bibel dazu vorlesen (Joh. 9,7-12; 35-41 »Neue Genfer Übersetzung«).

7 Jesus befahl ihm: »Geh zum Teich Schiloach und wasche dir das Gesicht.« (...). Der Mann ging dorthin und wusch sein Gesicht. Als er zurückkam, konnte er sehen.

8 Da sagten seine Nachbarn und die Leute, die ihn vorher als Bettler gekannt hatten: »Ist das nicht der Mann, der immer an der Straße saß und bettelte?«

9 Einige meinten: »Das ist er.« Andere sagten: »Nein, er ist es nicht; er sieht ihm nur ähnlich.« Der Mann selbst bestätigte: »Ich bin es!«

10 »Wieso kannst du auf einmal sehen?«, fragten sie ihn.

11 Er antwortete: »Der Mann, der Jesus heißt, machte einen Brei, strich ihn auf meine Augen und sagte: Geh zum Teich Schiloach und wasche dein Gesicht. Ich ging hin, und als ich mich gewaschen hatte, konnte ich sehen.«

12 »Wo ist er?«, fragten sie ihn. Er antwortete: »Ich weiß es nicht.«

35 Als Jesus hörte, dass sie ihn aus der Synagogengemeinde ausgeschlossen hatten, suchte er ihn auf und fragte ihn: »Willst du ganz zum Menschensohn gehören?«

36 Der Mann antwortete: »Herr, wenn du mir sagst, wer es ist, will ich es tun.«

37 Jesus sagte: »Er steht vor dir und spricht mit dir.«

38 »Herr, ich will dir allein gehören!«, sagte der Mann und warf sich vor Jesus nieder.

39 Jesus sagte: »Ich bin in diese Welt gekommen, damit die Blinden sehend und die Sehenden blind werden. Darin vollzieht sich das Gericht.«

40 Einige Pharisäer, die in der Nähe standen, hörten das und sagten: »Soll das etwa heißen, dass wir auch blind sind?«

41 Jesus antwortete: »Wenn ihr blind wärt, würde euch keine Schuld angerechnet. Weil ihr aber sagt: Wir können sehen, bleibt eure Schuld bestehen.«

1. Wer bin ich?

Vor wenigen Minuten noch war sein Leben absolut berechenbar. Er hatte seine Behinderung akzeptiert. Er kannte auch nichts Anderes. So hat er sich mit dieser Einschränkung abgefunden und sein Leben danach ausgerichtet. Es war ihm klar, dass er immer benachteiligt sein würde. Er wusste, dass er immer von dem Wohlwollen und der Milde anderer Menschen abhängig war. Er hatte sich damit arrangiert, dass sein ganzes Leben von dieser Beeinträchtigung, nicht sehen zu können, geprägt sein würde. Er hatte ja nun auch wirklich keine andere Wahl.

Bis es dann zu dieser Begegnung mit Jesus kommt. Dieses Treffen am Rand des Tempelgeländes hat sein Leben auf den Kopf gestellt. Nun als Geheilte, sieht er sich plötzlich vor Herausforderungen gestellt, die er bislang noch nicht kannte. Wie kann ich diese vielen neuen optischen Eindrücke verarbeiten? Wer hilft mir, mit dieser gewonnenen Gesundheit verantwortlich umzugehen? Womit verdiene ich meinen Lebensunterhalt? Welchen Platz nehme ich in meiner Familie ein, in der Gesellschaft? Wer bin ich eigentlich jetzt? Wie sehen mich die Anderen? Bin ich jetzt ein Gesunder oder nur ein früherer Kranker? Definiere ich mich nur über das, was früher war, jetzt aber nicht mehr bin oder über das, was ich nun bin aber noch gar nicht kenne? Er sagt zwar mutig (Vers 9): »Ich bin es!«, aber in der Tiefe weiß er selber nicht, was das heißt. Ich denke, ihr könnt diese Situation des geheilten Blinden etwas nachvollziehen. Es ist so ein bisschen wie Sitzen zwischen allen Stühlen.

Durch diese Begegnung mit Jesus hat sich auf einmal alles verändert. Und er kann überhaupt nicht abschätzen, was auf ihn zukommt. Als er von den Pharisäern zwischenzeitlich in so eine Art Kreuzverhör genommen wird, kann er nur

ganz unbedarft antworten: »Eins weiß ich: Ich war blind, und jetzt kann ich sehen!« (V. 25 NGÜ). Alles darüber hinaus ist ihm fremd. Er hat viel mehr Fragen als Antworten.

Und ich kann mit ihm sehr gut mitfühlen, geht es mir doch oft ähnlich, dass ich mehr Fragen als Antworten habe. Sicher im Blick auf die Zukunft, wie das alles werden wird, mit unserer Gemeinde, persönlich, mit den Kindern... Keiner weiß es. Aber auch im Blick auf mich selber hab ich viele Fragen. Warum geht mir das Eine nahe und das Andere lässt mich kalt? Warum stecke ich das Eine weg und das Andere haut mich um? Warum kann ich gut über Manchem stehen und Anderes zieht mir den Boden weg? Wer bin ich? Dieser oder Jener? Kennt ihr solche Fragen auch? Ich schätze es sehr, wenn man darauf nicht mit schnellen Antworten kommt und wie aus der Pistole fünf Bibelstellen abfeuert, die irgendwie auf alle Fragen zu passen scheinen. Aber es gibt nicht viele, die das zugeben. Dietrich Bonhoeffer gehört zu ihnen. Er schickt seinem Freund Eberhard Bethge am 8. Juli 1944 dieses Gedicht in einem Brief mit.

WER BIN ICH?

*Wer bin ich? Sie sagen mir off,
ich trete aus meiner Zelle
gelassen und heiter und fest
wie ein Gutsherr aus seinem Schloss.*

*Wer bin ich? Sie sagen mir off,
ich spräche mit meinen Bewachern
frei und freundlich und klar,
als hätte ich zu gebieten.*

*Wer bin ich? Sie sagen mir auch,
ich trüge die Tage des Unglücks
gleichmütig, lächelnd und stolz,
wie einer, der siegen gewohnt ist.*

*Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?
Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?
Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,
umgetrieben vom Warten auf große Dinge,*

*ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,
müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?*

Wer bin ich? Der oder jener?

Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?

Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler

und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?

Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,

das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?

Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.

Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!

Diese Fragen haben in der Stille vor Jesus ihren Platz. Und wie bei dem geheilten Blinden damals, so auch bei Dietrich Bonhoeffer, können auch wir diese Fragen nur klären in der Begegnung mit Jesus. Er kennt mich.

2. Wer bist du?

So steht dieser Geheilte nun vor Jesus. Seine Nachbarn waren sich nicht sicher, wer er sei, seine Eltern haben aus Angst vor den Pharisäern auch keine hilfreiche Position ergriffen. Und die jüdischen Führer sagen ihm nach ihrem Kreuzverhör sehr deutlich: »Hier gehörst du nicht mehr hin« und haben ihn ausgeschlossen, einfach rausgeschmissen. Und Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie sehr ich mich über diese Tatsache freue, die Johannes hier fast beiläufig notierte: *»Als Jesus das hörte (...) suchte er ihn auf und fragte ihn: »Willst du ganz zum Menschensohn gehören?«* (Vers 35). Bevor der geheilte Blinde sich erst mal auf die Suche nach einer Selbstfindung, nach einer Antwort auf seine vielen Fragen machen kann, wird er von Jesus bereits gefunden. Das kann jeder für sich bei allen euren Fragen jederzeit in Anspruch nehmen: Jesus sucht mich, um bei mir zu sein und mir beizustehen und mit mir gemeinsam diese Fragen durchzugehen. Noch bevor ich mich kenne und Jesus erkenne, ist der schon auf dem Weg zu mir. Als der Geheilte dann gefunden wurde, zeigt sich ganz schnell, der weiß gar nicht wer Jesus ist, dem er doch sein Augenlicht verdankt. Wer ist denn Jesus? Sag mir, wer ist der Menschensohn, fragt er ihn. Und auch diese Frage kenne ich nur zu gut aus meiner Stillen Zeit mit Jesus. Schon viele Jahre lese ich die Bibel mit dieser grundlegenden Frage: Wer bist du, Jesus? Und je besser ich ihn kennen lerne, desto mehr überrascht er mich mit Neuem. Er passt nicht in theologische Glaubenssätze und er sperrt sich gegen dogmatische Schablonen.

Dem geheilten Blinden gibt er zwei Aspekte seiner Persönlichkeit zu erkennen und einen dritten erkennt dieser dann allein.

2.1 Menschensohn

Zunächst stellt er sich dem Mann als Menschensohn vor. Das ist angelehnt an eine Stelle aus dem alttestamentlichen Propheten Daniel (Dan. 7,13) und beschreibt einerseits die menschliche und andererseits gleichzeitig die göttliche Seite seiner Persönlichkeit. Jesus ist beides: ganz Gott und ganz Mensch. Deshalb verfügt er einerseits über alle Macht der Welt und erfährt aber gleichzeitig die menschliche Begrenztheit in ihrer ganzen Schärfe. Aber genau als solcher war er in der Lage, die menschliche Verlorenheit, nämlich die zerstörte Beziehung zu Gott wieder aufzurichten. Er war als Menschensohn der einzige, der Versöhnung erreichen konnte. Dafür hat er mit seinem eigenen Leben bezahlt. Gott opfert sich als Mensch für die Menschen. Er ist der Retter. Das ist die eine Seite.

2.2 Richter

Auf der zweiten Seite stellt Jesus folgende Aussage in den Raum: *»Ich bin in diese Welt gekommen, damit die Blinden sehend und die Sehenden blind werden. Darin vollzieht sich das Gericht«* (Vers 39). Das heißt, er ist der Richter. An ihm spaltet sich die Menschheit in Freispruch und Verurteilung. Ein Blinder wird bei Jesus auf einmal sehend und viele, die meinen, sie wüssten alles von Gott und haben Einblick in sein Wesen, werden als Blinde entlarvt.

Das war wie bei den alttestamentlichen Propheten oder auch bei Mose der tiefere Sinn der Wunder und Zeichenhandlungen. Oberflächlich natürlich, um sichtbar in eine Situation oder Krankheit einzugreifen als unumstößlicher Beweis, dass er Gott ist und selbst über den Naturgesetzen steht. Aber darüber hinaus waren diese Zeichen Beweise Gottes gegen all die Menschen, die ihn abgelehnt haben, obwohl sich Gott so mächtig gezeigt hat. Gerade im Johannes-Evangelium zieht sich das wie ein roter Faden durch die Kapitel: Gott greift durch ein Wunder ein, aber erntet bei den Leuten Ablehnung. Sie haben Gottes Macht gesehen aber waren blind für seinen Auftrag und Anspruch. Sie laufen ihm zwar in Scharen hinterher und er war ein Star für sie, ein Held, aber sie haben ihm nicht ihr Vertrauen geschenkt. Wenige waren es, die von Herzen an ihn glaubten. Und bei denen waren es nicht die übernatürlichen Ereignisse, sondern seine Persönlichkeit, die sie überzeugte.

Jesus ist nun mal nicht geeignet zum Maskottchen oder Talisman, die Glück, Erfolg, Gesundheit und ein langes Leben versprechen. Und wenn sie nicht mehr funktionieren, werden sie zur Seite gelegt oder ausgetauscht. Was die Pharisäer nicht gesehen haben, hat dieser geheilte Blinde sofort erkannt. Dieser kurze Dialog (Verse 35-38) macht das sehr schnell deutlich. Und auch darin ist er uns ein Beispiel, wie wir in unseren Fragen Jesus heute noch begegnen können. Erst sagte Jesus: *»Willst du ganz zum Menschensohn gehören?«* Der Mann antwortete: *»Herr, wenn du mir sagst, wer es ist, will ich es tun.«* Jesus sagte: *»Er steht vor dir und spricht mit dir.«* *»Herr, ich will dir allein gehören!«,* sagte der Mann und warf sich vor Jesus nieder.

2.3 Herr

Der geheilte Mann geht auf die Knie und betet Jesus an. Für ihn ist Jesus nicht Gegenstand einer theologischen Debatte, in der seine Glaubwürdigkeit und Autorität überprüft wird. Für ihn ist Jesus der Herr. Das ist seine Antwort. Seine Fragen im Blick auf sich selber, seine Rolle, seine persönliche Zukunft sind noch nicht geklärt, aber er vertraut sich komplett dem an, der seine Persönlichkeit und alle Antworten kennt. So tat es Bonhoeffer, als er sein Gedicht beendete: *Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!* Jesus, auch ohne alle Antworten zu wissen, ich lege mein Leben in deine Hände. Inklusiv aller Fragen und Zweifel. Inklusiv der heilen und unheilen Seiten. Inklusiv der Stärken und Schwächen. Inklusiv meiner Vergangenheit und meiner Zukunft. Jetzt will ich dir gehören. Dir gehört meine Anbetung.

Es kann schon sein, dass Jesus in den Begegnungen in der Stille mit ihm manche Frage beantwortet. Es kann schon sein, dass sich manches Offene klärt. Aber es sei völlig ihm überlassen, was er mir wie und wann antwortet und erklärt und was er mir nicht eröffnen möchte und sich damit Zeit lässt, bis ich in der Herrlichkeit bei ihm angekommen bin und auf einmal alle Fragen geklärt sind. Aber bis es so weit ist, will ich weiter suchen nach dem, was Jesus über mich denkt und das was er mir von sich zeigt. Und ich werde weiter staunen, was in der Bibel dabei zu entdecken ist. Und ich werde feststellen, dass die offenen Fragen gar nicht mehr so entscheidend sind. Jesus hat mich gefunden und bekommen. Was für ein Glück.

Stille (und auch Praystation), um seine persönliche Antwort Jesus gegenüber zu äußern.



Markus Gulden, Pastor der FeG Kandern,
Meiergarten 4, 79400 Kandern-Sitzenkirch
Tel: (07626) 972554; e-mail: Markus.Gulden@feg.de
Internet: www.markus-gulden.de; www.feg-kandern.de